

## Englische Werbung in Skandinavien

Der Besuch Edens in Stockholm — Wirtschaftliche und politische Bestrebungen und das nordische Verteidigungsproblem  
Von Dr. Friedrich Meyer.

Der englische Lordsegelebewahrer Kapitän Anthony Eden wurde kürzlich in der schwedischen Hauptstadt mit offenen Armen empfangen. Er kam als Abgeordneter seines Landes, um die Möglichkeit einer engeren Fühlungnahme politischer und wirtschaftlicher Art zwischen England und den drei skandinavischen Ländern mit schwedischen Regierungsvertretern näher zu untersuchen. Schon anlässlich seines jüngsten Besuches in Kopenhagen hatte Lord Eden das Gemeinsame zwischen seinem Vaterlande und den nordischen Ländern in der „inularen Lage“ gekennzeichnet und damit der skandinavischen Presse sojungen das Stichwort für die Würdigung seiner Nordreise gegeben. Denn es handelte es sich bei seinem Besuch der dänischen und norwegischen Hauptstadt nicht um eine reine Höflichkeitssite, sondern in erster Linie um den Ausbau der englisch-skandinavischen Handelsbeziehungen. Gewohnt, im Trüben zu fischen, hält die britische Wirtschaftspolitik es auch jetzt für angebracht, ihre Erfolge für den durch Depressionen erleichterten in seiner Entfaltung im Auslande gedehnten deutschen Skandinavien-Export zu spielen.

Verfolgt man die englische Tagespresse, so erhellt aus ihren Bemerkungen zur Edenreise nach den skandinavischen Ländern vor allem die wirtschaftliche Seite dieser Diplomatenfahrt. Sie läßt sich kurz auf die Formel bringen: Schaffung einer wirtschaftlichen Interessengemeinschaft zwischen England und den nordischen Ländern. Mag man es im Foreign Office zur Zeit auch ernstlich halten, nach Augen bin den Eindruck zu erwecken, als handelte es sich bei dieser Reise des Lordsegelebewahrers nur um eine rein private Aktion, so weiß doch die Öffentlichkeit Englands so gut wie die der skandinavischen Länder, daß Lord Eden, der vielbeschäftigte britische Unterhändler bei schwierigen diplomatischen Verhandlungen, nicht nach Kopenhagen oder Stockholm kam, um etwa veripitet der berühmten dänischen Hofschänkeleierin Bobil Iphen zu ihrer Jubelfeier oder dem Professor Djallo Morales zu seinem 60. Geburtstag Artigkeiten zu lagern.

Gehört Mister Eden auch noch zu den britischen „Ministern ohne Portefeuille“, so zählt er dennoch zu den maßgeblichen Männern der heutigen Londoner Regierung. So ist es nicht weiter abwegig, wenn man annimmt, daß der Reise des Lordsegelebewahrers auch noch eine politische Absicht zugrunde lag. Wie man weiß, ergaben sich bereits vor einiger Zeit gewisse übereinstimmende Auffassungen des schwedischen Außenministers Sandberg und Lord Edens in der leidigen Abwägungsfrage. Man geht deshalb wohl nicht fehl in der Annahme, daß zum mindesten in Stockholm eingehend über Englands Haltung zum skandinavischen Verteidigungsproblem der Gegenwart gesprochen worden und hier von der wirtschaftlichen Seite aus die natürliche Verbindung zwischen Deutschland und den nordischen Ländern unter eine englische Lupe genommen worden ist. Wer die Weitsichtigkeit der britischen Außenpolitik berücksichtigt, kommt unweigerlich zum Schluss, daß sowohl in Kopenhagen als auch in Stockholm die Frage erörtert worden sein muß, wie es möglich sein wird, das Ostseegebiet in bestimmte englische Zukunftskombinationen miteinzubeziehen. Ob beispielsweise in Anwesenheit Lord Edens auch die sehr delikate Island-



Korvettenkapitän „Deutschland“ in Schottland

Der Kommandant der „Deutschland“, Konteradmiral Carls, hatte mit seinen Offizieren dem Küstenkommandanten von Schottland, Admiral E. J. Hardmann-Johnes (rechts) in Kofitz einen Besuch ab.

frage, die neuerdings für die britische Admiralität ein besonderes Interesse erhalten hat, in Kopenhagen berührt worden ist, entzieht sich der Kenntnis der dänischen Offensivität. Daß jedenfalls über skandinavische Verteidigungsfragen anlässlich des Besuches Lord Edens ausführlich verhandelt worden ist, geht unter anderem aus den lebhaften Diskussionen der dänischen, schwedischen und finnischen Tageszeitungen hervor, die sich besonders eifrig mit der Frage der Wiederbefestigung der Alandsinseln und der Möglichkeit, den Sund militärisch zu sperren, beschäftigen.

Soweit bisher verlautet, hat angeblich die schwedische Regierung die Gelegenheit noch nicht wahrgenommen, amtlich zu dieser Frage Stellung zu nehmen und ihren Standpunkt in der Öffentlichkeit des Landes zu vertreten. Was insbesondere die Streitfrage der Wiederbefestigung der Alandsinseln betrifft, die seinerzeit von den Russen gegen etwaige deutsche Flottenangriffe verhältnismäßig stark befestigt, später aber planmäßig zerstört wurden (aus Grund eines internationalen Abkommens vom Jahre 1921), so wird heute das Fehlen jeglicher Verteidigungsmöglichkeiten auf dieser Inselgruppe sowohl von Schweden als auch dem sich ständig von der Sowjetunion bedroht fühlenden Finnland sehr offenerzigt bedauert. Hingzu kommt die für gesamtscandinavische Interessen abträgliche Stellung der marxistisch geführten dänischen Staatsregierung, die bisher der Bildung einer gemeinsamen skandinavischen Verteidigungsfront hindernd im Wege gestanden hat.

Alles in allem gewinnt man den Eindruck, daß die Reise des Lordsegelebewahrers Eden vom Standpunkt britischer Außenpolitik nicht vergeblich gewesen zu sein scheint.

## Nationalsozialistische Steuerpolitik

Ueber die nationalsozialistische Steuerpolitik schreibt die NSR. u. a.:

Es ist das unbestreitbare Verdienst des Nationalsozialismus, zum ersten Male nach Beendigung des Krieges mit einer umfassenden Steuerreform und vor allem mit umfassenden Steuererleichterungen vor das deutsche Volk getreten zu sein. Obwohl an den verschiedensten Stellen die Steuerlast bereits merklich gelockert worden ist, sind die Einkünfte, die Reich und Gemeinden aus den Steuern und steuerähnlichen Abgaben ziehen, fast mit jedem Monat größer geworden. Die Einkünfte des Reiches im 3. Vierteljahr 1934 sind bereits 16,8 v. H. höher als um die gleiche Zeit von 1933 (gegen 1932 ergibt sich sogar eine Steigerung um rund 24 Prozent). Die bisher bereits durchgeführten Erleichterungen in der Einkommensteuer haben dem Staat einen Ausfall von schätzungsweise von 6 bis 7 Millionen RM. je Monat verursacht. Trotzdem aber ist das Einkommen in den Monaten Juli und August um 41,7 Prozent größer gewesen als in derselben Zeit im Vorjahre. Auch bei der Umsatzsteuer sind schon verschiedene Erleichterungen in den letzten einhalb Jahren geschaffen worden und trotzdem ist die Ertragskurve ständig aufwärts gerichtet. So haben die ersten fünf Monate des Staatsjahres 1934 bis 1935 gegenüber dem Vorjahr eine Zunahme von 25 Prozent für den Staatsbeutel ergeben. Das große Verdienst der nationalsozialistischen Steuerpolitik liegt darin, daß kraft der an vielen Punkten angelegten sozialen Steuererleichterungen die Steuereinnahmen des Staates ständig steigen. Dadurch ist es möglich, langsam die Auswirkungen der ungelunden Finanz- und Schuldenpolitik des Reiches und der Länder, wie sie über ein Jahrzehnt betrieben wurde, zu beseitigen.

Es ist in diesem Zusammenhang erwähnt, daß nicht nur die direkten Besitz- und Verkehrssteuern unter nationalsozialistischer Staatsführung steigende Tendenz aufweisen, sondern auch die Verbrauchsteuern haben höhere Erträge gebracht. Einkommensteuer, Zucksteuer, Biersteuer usw. sind im Jahre 1934—35 mit erheblich größeren Einkünften im steuerlichen Einkommen des Reiches vertreten als vor einem Jahr. Sogar die Zolleinnahmen liegen noch etwas über den vorjährigen Ergebnissen. Insgesamt sind an Zöllen und Verbrauchsteuern im Zeitraum April bis Juni 1934 13,8 Prozent mehr aufkommen als zur gleichen Zeit im Vorjahr in den Monaten Juli und August, 13,4 Prozent mehr als in den gleichen Monaten des Jahres 1933. Dadurch, daß es dem nationalsozialistischen Staat gelungen ist, nahezu zwei Drittel des Arbeitslosenheeres aufzulösen und die Beschäftigtenzahl um rund vier Millionen Köpfe zu vermehren, hat sich auch eine schwere Last, die auf dem Staatshaushalt bisher ruhte, neuerdings wesentlich verringert. Die Aufwendungen für die Arbeitslosenunterstützung bezifferten sich in der Zeit April bis August 1933 noch auf 900 Mill. RM. und sind in der gleichen Zeit 1934 auf 480 Mill. RM. zurückgegangen. Sie sind also auf die Hälfte gesunken.

## Vergessen Sie nicht

alsbald unsere Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“ für den nächsten Monat zu bestellen, damit sie rechtzeitig in den Besitz derselben gelangen.



Verheer: Kupf. C. Adernann, Romanzentrale Stuttgart 51)

„Ja, dort...! Nein, nicht denken, nicht denken... Sie warf einen Blick auf die Uhr. Schon bald fünf Uhr! Da waren Tella und Sofie gewiß schon drüben, und die Brüder, die heute früher heimkommen wollten, wohl auch schon da. Und vielleicht wartete man bereits mit dem Kaffee auf sie. Margaret verschloß das fertige Taschentuch in ihrem Schrank und ging hinüber nach dem Wohnzimmer, aus dem ihr lebhaftes Sprechen entgegenklang. Sie waren wirklich schon alle da, die Bräute und die Brüder, und am Tisch stand Mama, schon den Kaffee in die Tassen gießend.“

Bei Margarets Eintritt verstummte das Gespräch plötzlich, und einen Augenblick herrschte verlegenes Schweigen.

Feinlich berührt sah Margaret von einem zum andern. Dann versuchte sie zu scherzen.

„Ihr habt wohl gerade über mich losgezogen?“

„Aber durchaus nicht,“ beeilte sich Otto zu versichern. „Wie kommt es nur auf die Idee? Wir sprachen von ganz gleichgültigen Dingen... wirklich!“

„Ja, von der Hochzeit...“ nickte Frau Halmen schlag. „Und was es noch alles zu tun gibt vorher!“

Nur Hermann runzelte mißbilligend die Stirn.

„Ich sehe wirklich nicht ein, wozu wir Margaret belügen sollen. Schließlich geht es sie ja doch auch an und wird sie interessieren. Wir sprachen nämlich von der Familie Jeglic,“ wandte er sich an die Schwester, „und daß du Gott danken kannst, dich beizeiten von ihr losgemacht zu haben! Sonst wärst du jetzt auch mitten drin im Skandal.“

„Ein Skandal...? In der Familie Jeglic?“ rammelte Margaret erblassend. „Was ist denn geschehen?“

„Ja, denke dir nur: der alte Jeglic wurde verhaftet wegen Betrugs und schmutzigen Spekulationen! Er hat den Bauern unter allerhand Vorspiegelungen ihr Getreide zu Schandpreisen abgekauft und wollte es dann um das Fünffache nach Deutschösterreich verkaufen. Er — der große Patriot und Deutschenfreier!“

„Mein Schwiegervater? Nicht möglich!“

„Ja, dein einstiger Schwiegervater! Man sieht: beim Geldbeutel hört sein Patriotismus auf! Außerdem unterschlug er Gelder, die durch ihn zu nationalen Zwecken gesammelt worden waren. Man spricht von sehr bedeutenden Summen. Und wie eine Sache dann stets noch andere nach sich zieht, so kam bei dieser Gelegenheit die ganze Walschawirtschaft auf, die er als Bürgermeister getrieben: Bestechungen, falsche Berichte, die er nach Laibach schickte, Ungerechtigkeiten usw. So erkennt man jetzt in Laibach endlich auch, daß nur er an der Friederauer Affaire Schuld war und daß die Friederauer nur ihr gutes Recht verfolgten, das ihnen von der jugoslawischen Regierung einst feierlich zugesichert wurde, das aber Jeglic aus eigener Machtwortkommenheit dann mit Füßen trat. Die in Laibach glaubten eben seinen Brandberichten blindlings. Erst die Untersuchungskommission, die wegen des Getreidehandels nach Spillersdorf kam, deckte auch dies auf.“

Hermann rieb sich die Hände und fuhr im Zimmer auf- und abgehend befricdigt fort: „Eine kleine Genugtuung ist es ja für uns, daß dies nun alles ans Tageslicht kommt und besonders, daß dieser alte Gauner so glänzend entlarvt wurde! Deine Schwägerin — die Serbin, Mattias Frau, zog auch gleich die Konsequenzen: sie brannte ihrem Mann am selben Tag, als der Skandal ruchbar wurde, mit einem serbischen Offizier durch...“

„Um Gotteswillen... Milla?“

„Jawohl, Frau Milla Jeglic, geb. Brankovic! Sie hat die Scheidung bereits eingeleitet und will ihren Liebhaber, den berühmten Sure Dragotic, heiraten. Eine feine Familie, das muß man sagen! Ich hoffe, du ziehst nun aber auch deine Konsequenzen, Margaret, und läßt dich endlich von deinem Mann scheiden! Es ist wahrlich keine Ehre für Dich, den Namen Jeglic immer noch zu tragen!“

Margaret antwortete nicht. Sie hatte auf Hermanns letzte Worte gar nicht geachtet. Sie dachte nur an Wladlo. Wie würde er all dies Schreckliche tragen? Sein Vater, auf den er so große Stücke gehalten, ein Verbrecher, der ins Zuchthaus gehörte!

Es mußte ihn völlig niederschmettern. Es mußte auch seine Stellung erschüttern, seine Karriere, auf die er so viel Hoffnungen gesetzt, gefährden...

Und niemand würde ihm dies tragen helfen! Allein! Allein mußte er damit fertig werden...

„Woher weißt du dies alles?“ fragte sie nach einer Pause beklommen.

„Ich las es in der Zeitung. Siomenski Karob bringt einen ganz langen Artikel darüber!“

„Von... von Wladlo steht nichts darin?“

„Nein,“ antwortete Hermann rasch, einen Blick mit Otto wechselnd.

„Hast du das Blatt? Kann ich es sehen?“ fragte Margaret. Ihr Bruder tat, als suche er in seinen Rocktaschen danach.

„Ja, wo hab ich es denn, zum Kukud? Ich steckte es doch zu mir! Zu dumm! Nun muß ich's verloren haben! Aber es steht ja auch weiter nichts darin, als was ich bereits erzählte.“

„Von welchem Datum ist es denn?“

„Das weiß ich wirklich nicht. Ich habe darauf gar nicht geachtet. Es ist ja auch gleichgültig.“

„Du hast recht... es ist gleichgültig.“ (Fortsetzung folgt.)

